

„Oper 2022. Das Jahrbuch“ der „Opernwelt“

In der Kritiker*innen-Umfrage für das Musik- und Opernbuch des Jahres 2022 wird „Cosima Wagner“ an bronzener Position genannt.

Der geteilte Himmel

Die Genres sind unterschiedlich, eines aber eint die «Bücher des Jahres», Hans Neuenfels' «Fast nackt» und Volker Hagedorns europäische Musikerzählung «Flammen»: der Hang zum Fantastischen. Ebenfalls beachtlich: Sabine Zurmühls Sicht auf Cosima Wagner. Eine Werkschau.

Der GETEILTE Himmel

Die Genres sind unterschiedlich, eines aber eint die «Bücher des Jahres», Hans Neuenfels' «Fast nackt» und Volker Hagedorns europäische Musikerzählung «Flammen»: der Hang zum Fantastischen. Ebenfalls beachtlich: Sabine Zurmühls Sicht auf Cosima Wagner. Eine Werkschau

VON OLGA MYSCHKINA

Die Musik, so hat es, überaus sinnfälliger, Claude Debussy einmal notiert, sei für das «nicht Auszudrückende» geschaffen, also im Kern für das, was man mit Worten kaum oder gar nicht mehr sagen könne. Diese Sentenz war dem Moralphilosophen und Musikologen Vladimir Jankélévitch ein tieferes und ausgiebigeres Nachdenken wert, mit dem Ergebnis, dass er ein Buch schrieb, welches Debussy

beginne die Musik; und wo die Worte aufhörten, könne der Mensch nur noch singen.

Heines Irrtum (den er mit anderen, kaum minder gescheitern Geistern teilt) ist so amüsant wie grundsätzlich. Gerade seine Verse regten etliche Komponisten an, sie in Musik zu fassen, mit ihm den schier unlösbaren Gegensatz «aufzuheben», ohne gleich den gordischen Knoten durchzuschlagen. Die Musik besteht in dem, was nicht

«gesagt» hat, in veränderter Form noch einmal wirkungsmächtig und mit Sinn gefüllt wiedergeben und diesen Sinn gar zu erweitern? Kurz gesagt: Muss es sein? Ja, es muss sein. Aber nur dann, wenn es gut ist.

Die Musikgeschichte ist voller Beispiele. Von Beginn an haben die jeweiligen «Zeitgenossen» das Erklingen von Musik mit Worten begleitet –

Volker Hagedorn
FLAMMEN

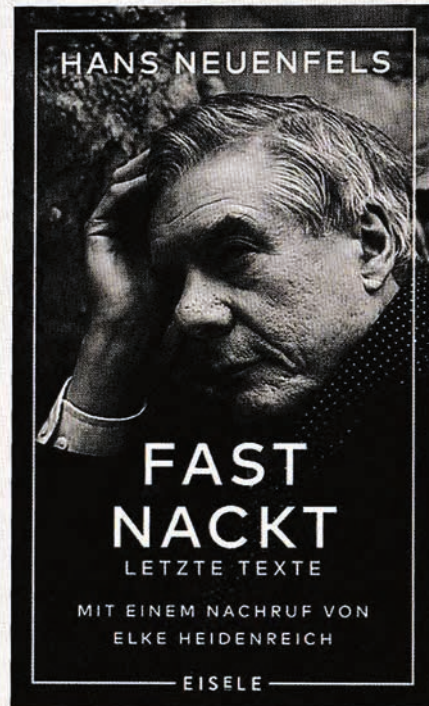
Eine europäische Musikerzählung
1900–1918



VÖLKER HAGEDORN: FLAMMEN

Eine europäische Musikerzählung 1900–1918

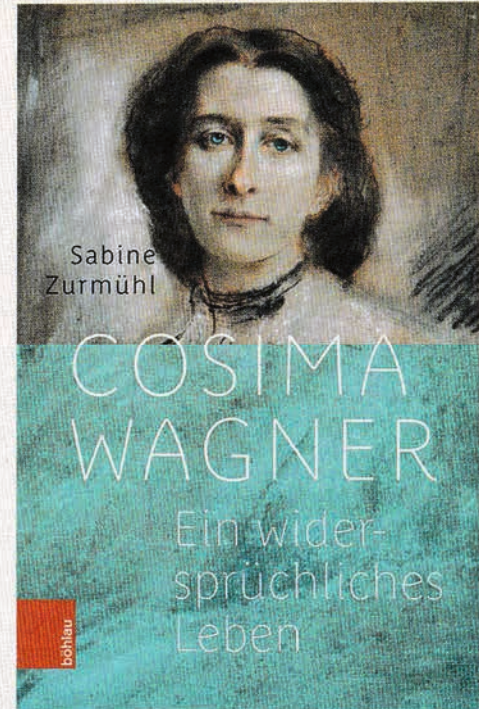
Rowohlt, Hamburg 2022.
448 Seiten; 32,00 Euro



HANS NEUENFELS: FAST NACKT

Letzte Texte

Eisele Verlag, München 2022.
272 Seiten; 24,00 Euro



SABINE ZURMÜHL: COSIMA WAGNER

Ein widersprüchliches Leben

Böhlau Verlag, Wien 2022.
360 Seiten; 40,00 Euro

1. Vorstellung

Cosima Wagner. Ein merkwürdiges Leben. Ein atemloses Leben. Ein seltsam abgeschottetes und öffentliches Leben zugleich. Im Echo der musikalischen und politischen Welt polarisierend zwischen verehrender Anerkennung und größter Verachtung. Was Richard Wagner als Musiker im Urteil der Welt bezeugnete, hat Cosima Wagner, fokussiert auf ihre Person als Ehefrau und spätere Festspielleiterin, ebenso erfahren.

Was wäre aus ihr geworden, wenn sie nicht geheiratet hätte? Eine Mischung aus Elly Ney, Clara Haskil und Martha Argerich? Eine anerkannte, wenn auch lebenslang im Schatten des Vaters beurteilte überragende Pianistin? Männer muss man selten fragen, was aus ihnen geworden wäre, wenn sie nicht geheiratet hätten. Sie wären das geworden, was aus ihnen geworden ist, vielleicht weniger umhegt. Aber irgendeine Hegerin hätte sich immer gefunden.

Kann eine Frau ein selbstbestimmtes Leben führen, indem sie in der Unterstützung, der Mit-Arbeit, dem ordnenden Zuhören und der umfassendsten Fürsorge für einen Menschen lebt? Cosima Wagner hat sich für eben dieses Leben entschieden, voller lebenslang beharlicher Skrupel, auch voller Freude, mit geradezu euphorischer Energie. Es war ihre Lebenswahl, die Realisierung ihrer in Kindheit und Jugend ausgeprägten Wünsche, nämlich wahrgenommen zu werden im Andern, in Unbedingtheit und im Risiko. Wäre sie nicht letztlich diese innerlich unabhängige und klarsichtige und entschlossene und stolze Frau geblieben, provokant bis zu ihrem letzten Lebenstag, gäbe es kein so widersprüchliches und bislang nicht beruhigtes Interesse an ihrer Person.

Wagner war ein Genie, so anmaßend wie zutraulich, er konnte herzlich und schroff abweisend sein, kreativ und witzig, aber ebenso wehleidig und wankelmütig, er hatte es mit dem Leben schwer und mit sich, und gleichzeitig bereicherten und veränderten seine Kompositionen die Musikwelt für immer. Nur jemand wie Cosima, die in persönlicher Stärke, selbstausbeuterischer Kraft und

Und die Musik selbst? Sie findet Erwähnung, aber sie steht nicht im Mittelpunkt. Analytische Einsprengsel machen eher neugierig, als dass sie die Instanz des Musikwissenschaftlers zementieren, und doch findet man sehr schnell hinein in die Kompositionen von Smyth, Debussy und Berg, von Strawinsky und Skrjabin, Schönberg, Strauss und Schreker, kann sie verorten im (musik)geschichtlichen Kontext, atmet ihren Duft ein, hört in Ge-

• **«Sicher ist unser Verhältnis zum Handwerklichen in der Literatur (wo Handwerk ja nur im übertragenen Sinn zu verstehen ist)**

sich an einen Satz von Max Frisch erinnert: «Sicher ist unser Verhältnis zum Handwerklichen in der Literatur (wo Handwerk ja nur im übertragenen Sinn zu verstehen ist) auch eine Sache des Lebensalters.» Und mag Hans Neuenfels, der große Regisseur, von jeher ein überaus begabter Schriftsteller gewesen sein (und dies nicht nur durch seine Autobiografie «Das Bastardbuch», sondern auch bereits durch den frühen Roman „Fast nackt“ (1978) (hatte), noch einmal zu verträsten. Er weiß das, mit

78 Jahren träumt man nicht mehr von der «Ewigen Jugend», und ganz gewiss kennt Neuenfels den so übersetzten Film von Paolo Sorrentino (der im Original «Youth» heißt), in dem zwei alte Männer, grandios gespielt von Michael Caine und Harvey Keitel, über das langsam zerfließende Lebensinnieren und sich versuchsweise ein letztes Mal aufbäumen. Neuenfels tut es, indem er schreibt, ohne Rücksicht auf irgendetwas und irgendjemanden. «Fast nackt» heißt das Buch, im Untertitel

FAST NACKT

Versuch einer Selbstbefragung

I. KAPITEL

DIE EINZIGE DISTANZIERUNG, die er fand, war, das Ich in ein Er zu verwandeln. Nicht »ich erhielt die Nachricht«, sondern »er erhielt die Nachricht«, dass seine Nierenwerte endgültig auf die Dialyse, auf die Maschine zusteuern würden, genauer, dass er drei Tage die Woche für je vier Stunden in einem Raum mit fremden Menschen zusammenliegend sein Blut reinigen lassen müsste bis zu seinem Tod.

Als er diesen Satz niedergeschrieben hatte, ein halbes Jahr nachdem er es erfahren hatte, trank er ein Glas Wein, rauchte eine Zigarette und überlegte, ob es erträglich, befreiend oder quälend sei, diesem unwiderruflichen Fakt eine andere Aufmerksamkeit zu widmen als die der schlichten Hinnahme.

Die Wirklichkeit, das Unverrückbare, war ihm immer ein Gräuel gewesen. Schon als Kind hatte er dem Vorgegebenen getrotzt. Es stand keine Absicht dahinter. Es war ein Trieb, ein Instinkt. Seine Mutter hatte ihm erzählt, dass er bei Spaziergängen – auf Fotos sieht man ihn in einer Art Geschirr – jede Gelegenheit nutzte, um in eine Pfütze zu springen. Sie sagte es im Hinblick auf seinen Beruf. Er ging nämlich zum Theater und wurde Regisseur. Sie sagte es warnend, aber es war auch ein leichtes Glänzen in ihren Augen, denn sie liebten sich trotz der

eigen, eigensinnig, eigenwillig, auch: eigenmächtig. Aber vor allem – sehr ehrlich. Der Titel des Buches ist keine Koketterie, sondern reine Wahrheit. Sein Autor ist wirklich «fast nackt», und er kennt keine Scham, warum auch? «Egal! Scheißegal!», ruft jener Johannes, der als Neuenfels' Alter ego den titelgebenden «Versuch einer Selbstbefragung» unternimmt, einmal aus. Es gibt nichts mehr zu verbergen, die Welt ist so, wie sie ist, und so das Leben, der Tod.

Ein radikaler, unversöhnlicher Text ist das, der aber gerade durch seine Radikalität versöhnt, durch seinen tabulosen Blick auf das, was ist, auf das, was nicht mehr kommen wird, und auf das, was an der Tür wartet. Ein bisschen erinnert das in seiner Ausweglosigkeit an Wilhelm Müllers und Franz Schuberts «Winterreise». Auch dort weiß der Wanderer (der Neuenfels immer auch war, neben dem Berserker, Bastard und Bohémien), was passiert, was passiert ist, was passieren wird. «Fremd bin ich eingezogen, / Fremd zieh' ich wieder aus.» Passend dazu, zitiert Johannes, der – vermutlich um sich besser betrachten zu können – das auktoriale «Ich» in ein erzählerisches «Er» verwandelt, am Ende eine Sentenz von Blaise Pascal: «Jeder prüfe seine Gedanken. Er wird finden, dass sie ganz mit der Vergangenheit oder Zukunft

beschäftigt sind. Wir denken fast überhaupt nicht an die Gegenwart. Deswegen leben wir nie, sondern hoffen auf das Leben.»

Wie sehr auch der todkranke Autor das tut, und wie hilfreich ihm dabei sein Humor ist, verdeutlicht eine Erzählung in diesem Band, die das Ambiente von Neuenfels' Jugend aufsucht: den Ruhrpott. Neuenfels schildert darin ein fiktives Abendessen, bei dem eine alleinstehende Frau einige Bekannte empfängt. Gleich der erste Satz ist als Setzung von großem Eindruck: «Frau Winkels hatte sich mit ihrer Einsamkeit abgefunden wie mit ihrem Venenleiden.» Und noch die darauffolgenden Sätze deuten nicht mit einer Wimper an, es könne sich bei dieser Erzählung mit dem süffisanten Titel «Sieg» um ein Kabarettstück der feinsten Sorte handeln. Doch genau das ist es: ein Schelmenstreich mit Untertönen, eine Theaterzene, wie sie sarkastischer, aber auch lustiger nicht sein könnte, mit einem Ende, das zugleich offen und hoffnungsvoll ist.

Bis zum Schluss hat Hans Neuenfels an diesen «letzten Texten» geschrieben. Nicht alle stammen aus der Dialyse-Zeit, andere entstanden früher, landeten aber in der Schublade, auch die Erzählung «Sieg». Wer weiß, vielleicht hat ihr Autor verschiedene Male daran gedacht, sie zu zerreißen;

davon erzählt Elke Heidenreich in ihrem Nachruf, und sie weiß aus eigener Erfahrung, wie das ist mit Texten, die man nicht mehr mag, an die man vielleicht nicht einmal mehr *erinnert* werden mag. Jedenfalls hat Neuenfels sie aufbewahrt, für die Nachwelt. Seine Person wirkt dadurch auf seltsame Weise vertraut.

Und das unterscheidet ihn von jener Frau, die ebenfalls Erwähnung finden soll, weil auch ihre Biografie erst so geschrieben werden musste, wie es jetzt geschehen ist, damit hinter der hartherzig-hochmütigen, politisch verirrten Protagonistin noch eine andere Person sichtbar wird. Sabine Zurmühl ist das Wagnis eingegangen, sie hat sich Cosima Liszt, spätere von Bülow und noch spätere Wagner neu angeschaut – sie und ihr Leben und was daran auffällig war. Entstanden ist daraus zwar keine große Literatur, aber das war vermutlich auch gar nicht die Absicht der Autorin. Sie wollte im Wesentlichen ein Bild, das lange Zeit schief an der Wand hing, begradigen, die eine oder andere übertriebene Farbgebung mildern. Das ist ihr gelungen, und deswegen ist Zurmühls Buch «Cosima Wagner» auf dem medaillenträchtigen dritten Rang gelandet. Lesen sollte man alle drei Bücher in jedem Fall. Viel Unausgesprochenes, doch nichts Unsagbares kommt hier zur Sprache. —